
Zur Montagsmahnwache für Frieden Redebeitrag von Christian Heller am 12. Mai 2014 in Leipzig

Sehr geehrte Damen und Herren!
Liebe Protestgemeinde!
Guten Abend!

Mein Name ist Christian Heller. Ich bin 43 Jahre alt, habe Familie und eine zweieinhalbjährige Tochter. Von Beruf Dozent für Informatik, lehre ich hier in Leipzig. Ich gehöre keiner politischen Partei mehr an.

Ich bin froh, Ihnen auf unserem Augustusplatz meine Gedanken und Gefühle mitteilen zu dürfen. Drei Episoden aus der Wendezeit 1989 werde ich berichten. Drei Episoden, die für mich viel mit dem Hier und Heute zu tun haben.

I.

Im Juni 1989 machte ich mein Abitur.

Am 5. September 1989, einem Dienstag, sagte ich: "Tschüß" zu der Welt da draußen und trat als blutjunger 18-jähriger meinen Pflichtwehrdienst in einer Artilleriekaserne der Nationalen Volksarmee in Erfurt an.

Während der ersten zwei Monate der Grundausbildung gab es weder Urlaub, noch Ausgang. Und nach Hause telefonieren konnte man nur über eine der zwei Telefonzellen auf dem Gelände, nach Einreihen in die dortige Warteschlange.

Grundausbildung, das hieß:

- Robben über den Übungsplatz;
- Absolvieren der Sturmbahn mit Eskaladierwand;
- Schießen mit einer Kalaschnikow.

Sie war sicher nicht weniger hart als bei der heutigen Bundeswehr.

Für November war ein erstes Manöver geplant. Der Feind, auf den wir uns dabei einzustellen hätten, würde aus dem Süden (also Bayern) kommen.

Im Oktober wurden die drei Batterien unseres Bataillons in Hundertschaften eingeteilt, was ungewöhnlich war. In Nachbargebäuden wurden sie angeblich auch mit Schilden und Schlagstöcken ausgerüstet, wie uns mündlich zugetragen wurde. Natürlich machten wir uns unsere Gedanken, aber was genau draußen vor sich ging, wusste keiner so richtig.

Die allabendliche Pflichtnachrichtensendung, genannt "Aktuelle Kamera", war nicht wirklich eine Hilfe auf der Suche nach neutraler Information. (Irgendwie eigenartig, wie ähnlich die Tagesschau dem inzwischen zu sein scheint.)

Jedoch hatte man als DDR-Bürger gelernt, zwischen den Zeilen zu lesen. Dass im Sommer bereits Tausende über Ungarn geflüchtet waren, wussten wir. Dass die so genannten "konterrevolutionären Kräfte" da draußen eigentlich unsere Familien und Freunde waren, ahnten wir. Und das unklare Gefühl, missbraucht zu werden für eine gewaltsame Auseinandersetzung, gegen unsere eigenen Leute, verstörte uns.

So stellte sich fast jeder bange innerlich oder auch untereinander die Fragen: "Was wirst Du tun, wenn wir ausrücken müssen?" und: "Wirst Du schießen?" "Natürlich nicht!", war die Reaktion der meisten. Doch der Offizier im Nacken? Vielleicht also in die Luft schießen? Oder die Waffe gar gegen den Offizier wenden?

Das prägt. Ich wünsche keinem, in eine solche Situation zu geraten!

Ein Glücksfall besonders für uns in Leipzig, dass es anders kam. Ein Glücksfall für mich, dass ich ab April 1990 in den Zivildienst wechseln durfte. Omas füttern, mit ihnen scherzen und Popos abwischen hielt und halte ich allemal für sinnvoller, als mit einer Kalaschnikow herumzuspielen.

Darum rufe ich erstens Euch und vor allem auch unseren Soldaten zu: Seid wachsam und lasst Euch nicht vor einen fremden Karren spannen!

II.

Voller Dankbarkeit schaue ich heute zurück auf die Montagsdemonstrationen, haben sie mir doch erst ermöglicht, den Dienst an der Waffe zu verweigern.

Verweigern war auch möglich in der DDR, doch der Preis war hoch. Auch hierzu ein paar persönliche Überlegungen.

Richtig mutig waren sicher jene Totalverweigerer vor der Wende, die es in Kauf nahmen, einige Jahre in den Knast zu wandern. Davon hörte ich über die Kirchgemeinde immer wieder.

Und dann waren da noch die so genannten "Bausoldaten". Als ich im Jahre 1990 mein Studium in Ilmenau in Thüringen begann, waren verblüffend viele ältere Kommilitonen in meiner Seminargruppe, viele mit christlichem Hintergrund.

Von mindestens einem weiss ich, dass er der "Spatentruppe" angehörte, wie die Bausoldaten auch genannt wurden. Dort, wo wir heute baden gehen, drüben im Tagebau Cospuden, wurden er und seine Kameraden eingesetzt.

Dieser Dienst war sicher kein Zuckerschlecken. Aber mein Freund berichtete auch über den großen Zusammenhalt, der unter den Bausoldaten herrschte, da sie einer Gesinnung waren.

Seine Verweigerung des Dienstes an der Waffe kostete ihn den Studienplatz, so dass er den Beruf eines Werkzeugmachers erlernte und erst nach der Wende, dann 26-jährig, ein Studium aufnehmen konnte.

Man kann es diesen Leuten nicht hoch genug anrechnen, ihre Entscheidung damals so getroffen zu haben. Sie haben Zeichen gesetzt in einer Zeit, als an eine politische Wende nicht zu denken war.

Heute ist es an uns, Zeichen zu setzen!

Es ist traurig, dass dies schon wieder nötig ist. Aber diese Politik des Einlullens und der Vertretung fremder Interessen kann so nicht weitergehen!

Pazifisten haben meine Sympathie. Ich verstehe aber auch, dass ein Land ein Grundmaß an Verteidigungsfähigkeit besitzen muss.

Wichtig ist also, zweitens, zu erkennen, wann seitens der Politik der demokratische Weg verlassen wird und es Zeit ist, den Dienst zu verweigern! Diese Gewissensentscheidung muss ein jeder für sich ganz alleine treffen.

III.

In einem dritten und letzten Beispiel möchte ich von einem Freund und Kommilitonen berichten, der ungewollt auf die falsche Seite geriet.

Er hatte sich für die Ableistung seines Grundwehrdienstes bei der Bereitschaftspolizei, kurz "Bepo" genannt, entschieden.

Im Oktober 1989 wurde zum Einsatz geblasen. Man erzählte ihnen, dass ein Kirchentag stattfinden, wo die Ordnung sichergestellt werden müsse.

Also karrte man die Truppen über Nacht -- wie gewohnt per LKW -- von den Kasernen in Meiningen in Thüringen die 200 km nach Leipzig.

Hier in Leipzig fanden sie sich auf bebenden Straßen der demonstrierenden Menschenmenge gegenüber, mit zitternden Knien. Allen war klar, dass es hier kein Entrinnen geben konnte, sollte es zur Eskalation kommen.

Sein Nachbar und er fassten insgeheim den Beschluss, wenn möglich in die Kanalisation abzutauchen und schauten sich suchend nach Gullydeckeln um. Was heute fast komisch klingt, war damals purer Ernst.

Daher geht, drittens, mein Appell auch an die Polizei:

Seid aufmerksam und hört auf Euer Gewissen, um erkennen zu können, wann demokratische Prinzipien verletzt werden!

Wandel kommt meist schleichend. Heute noch demokratisch, morgen schon nicht mehr. Die Grenzen sind fließend.

Noch macht Ihr einen Dienst, für den wir Euch dankbar sind.
Behaltet Euer Unrechtsbewusstsein und folgt nicht blind Befehlen!

Im Falle einer Eskalation ist es allemal besser, seinen Job zu verlieren, als unschuldige, friedliebende Menschen zu drangsalieren.

Macht Euch frühzeitig Gedanken, wie Ihr entscheiden würdet!
Euere Kinder werden es Euch danken.

Abschluss

Was sollen diese alten Geschichten von damals? Ich habe versucht, Ihnen meine Schlüsse aus dem Erlebten zu begründen.

Erst kürzlich ist mir durch den 20-jährigen Sohn eines Freundes richtig bewusst geworden, wie wenig die nachkommende Generation noch von der Wende weiss, weil das Ganze schon 25 Jahre her ist.

Und da man aus der Geschichte bekanntlich viel lernen kann, ist es wichtig, dass wir diese weitergeben!

Denn Parallelen zur heutigen Zeit sind unverkennbar. Ich nenne nur die auffälligsten:

- Eine unerträglich einseitige Medienberieselung versucht, uns für dumm zu verkaufen und zu manipulieren.
- Wieder haben wir einen "großen Bruder", der uns aufoktroziert wurde. (Manchmal denke ich schon, dass ich besser im damaligen Verein der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft hätte bleiben sollen.)
- Die Politik kommt einem apathisch, zunehmend verkrustet, eben "alternativlos" vor, wie sie sich ja selbst bezeichnet hat. Kreativität ist fehl am Platze, obwohl es Lösungen gibt!

Vorhin, vielleicht erinnern Sie sich, erzählte ich von den Bausoldaten, deren Zuversicht und Kraft es war, den Zusammenhalt mit den Kollegen ihres Spatentrupps zu spüren. Natürlich ist deren schwierige Situation nicht mit der unsrigen vergleichbar. Und doch bin ich sehr glücklich, einig mit Ihnen hier auf diesem Platz für den Frieden zu mahnen!

Ich finde, dazu passt abschließend nichts besser als das Motto Karol Józef Wojtyła, des Papstes Johannes Paul (dem) II:

"Habt keine Angst!"

Leipzig, 2014-05-12, Christian Heller